

Neustadt
Dresden,
in der Expedi-
tion, N. Meißn.
Casse Nr. 3,
zu haben.

Sächsische Vorzeitung.

Preis:
vierteljährlich
12 1/2 Ngr. zu
beziehen durch
alle kgl. Post-
Anstalten.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag früh.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers C. Heinrich.

Politische Weltchau.

Deutschland. Wie befruchtender Frühlingsregen fiel das Wiener Schützenfest in die Herzen deutscher Vaterlandsfreunde, denn mag man über die Gestaltung der Dinge in Deutschland denken, wie man will, die eine Thatsache wird Niemand leugnen können, daß die Theilnahme des deutschen Volkes an der Politik, d. h. an seinen höchsten und theuersten Gütern, nahezu im Ersticken lag. Das Wiener Schützenfest hat wenigstens für den Augenblick den Impuls gegeben, uns dieser Lethargie bewußt zu werden. Man zähle uns nicht zu jenen exaltirten Schwärmern, die da noch immer glauben, die nationale Wiedergeburt Deutschlands auf Festplätzen und durch Festreden vollziehen zu können; ebenso wenig gehören wir aber auch Denen zu, die jede nationale Kundgebung für Humbug und eitles Flitter erklären. Mehr als alle Regierungen Deutschlands haben gerade unsere nationalen Feste dazu beigetragen, die Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme zum lebendigen Bewußtsein zu bringen; und auch dem Wiener Schützenfeste wird dieses Zeugniß nicht versagt werden können. Was diesem Feste aber noch ein besonderes Gewicht verleiht, ist der Umstand, daß es zu einer Zeit gefeiert wurde, in welcher das deutsche Volk, trotz aller excludirenden Verträge, immer wieder die Worte seines Dichters beethätigt: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“ Sehen wir freilich die Reden durch, die namentlich von Süddeutschen in Wien gehalten wurden, so scheint uns die Erfüllung dieses Wortes noch weit ab von dem Wege zu liegen, den die Politik an der Spree eingeschlagen hat. Und sind denn die Reden jener norddeutschen Gegner wirklich so ganz zu unterschätzen? Stehen nicht Tausende und Hunderttausende gerade hinter Denen, deren Abneigung gegen den norddeutschen Bund sich in jedem Worte geltend machte? Nicht darauf, was die Männer des Südens sprachen, kommt es an, sondern darauf, daß sie der Gesinnung einer großen Majorität Ausdruck gaben, die in dem norddeutschen Bunde nur ein vergrößertes Preußen sieht und fürchtet, daß dasselbe mit allen seinen Mängeln und Schwächen sich auch über sie ausbreiten wolle, ohne ihnen für das Aufgeben liebgewordener, wenn immerhin mangelhafter Institutionen etwas Anderes zu bieten, als, wie Heine sagt:

— ein National-Zuchthaus,
Und eine gemeinsame Peitsche.

Erhebend ist diese Wahrnehmung freilich nicht, obschon erklärlich, und wir können nur wünschen, daß recht bald ein vollsthumlicherer Geist das Haus durchwehe, welches nicht nur für uns, sondern auch zur Aufnahme der noch draußen stehenden Brüder von den norddeutschen Baumeistern errichtet wurde. Da indeß jeder Mensch seines Glückes Schmied ist und es jedem Volk genau so geht, wie es verdient daß es ihm gehe, so liegt es an uns selbst, zu bessern und auszubauen was zu bessern und auszubauen ist. Die Zeit — hätte wirklich je eine existirt — ist vorüber, von der man sagt: „Gott giebt es den Seinen im Schlafe.“ Wer nicht selbst Hand anlegt, daß es besser werde, hat auch kein Recht, über die Noth der Zeit zu klagen; er kann höchstens seine eigene Unthätigkeit, seinen Indifferentismus anklagen. Heute heißt es: „Hilf Dir selbst, dann hilft Dir
Dreißigster Jahrgang. III. Quartal.

Gott.“ Und um uns zu helfen, um unsere politische Lage selbst zu bessern, müssen wir vor allen Dingen politisch denken und fühlen lernen; dann wird auch unsere Theilnahme und unsere Einwirkung auf die Geschehnisse des Vaterlandes eine intensivere und nachhaltigere werden. Möge hierzu das Wiener Schützenfest von Neuem angeregt haben; möge es jedem Einzelnen, der bisher aus irgend welchem Grunde politischer Thätigkeit fern blieb, das ewig wahre Wort ins Gedächtniß rufen: „Laßt uns besser werden, bald wird's besser sein.“

Etwas Erfreuliches können wir heute auch aus Norddeutschland melden, nämlich den Eintritt Mecklenburgs in den Zollverein. In der betreffenden, vom 1. August datirten, Verordnung der mecklenburgischen Regierung wird der Zeitpunkt, von dem an die Gültigkeit der Gesetzgebung des norddeutschen Bundes beginnen soll, weiterer Bestimmung vorbehalten. Für die volkswirtschaftliche Entwicklung des Bundes ist dieser endlich erfolgte Eintritt immerhin ein reicher Gewinn. Uebrigens haben am 30. v. M. der norddeutsche Bundesrath, sowie der Bundesrath des Zollvereins ihre Arbeiten geschlossen und es ist darauf die Vertagung beider Versammlungen eingetreten.

Preußen. Vom königlich preussischen Staatsministerium wird folgender Beschluß veröffentlicht: „Nachdem durch Artikel 3 der Verfassung des norddeutschen Bundes für den ganzen Umfang des Bundesgebietes ein gemeinsames Indigenat mit der Wirkung eingeführt ist, daß der Angehörige (Unterthan, Staatsbürger) eines jeden Bundesstaates in jedem anderen Bundesstaate als Inländer behandelt und demgemäß unter Anderem auch zu öffentlichen Aemtern unter denselben Voraussetzungen, wie der Einheimische, zugelassen werden soll, beschließt das königliche Staatsministerium: der für Ausländer vorgeschriebenen höheren Genehmigung behufs ihrer Zulassung zu öffentlichen Aemtern bedarf es ferner nicht, insoweit es sich um Angehörige der zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten handelt.“ — Im „Staatsanzeiger“ erklärt die Regierung, daß die vom königlichen Gesandten Grafen v. Ufedom unterm 17. Juni 1866 an den General Lamarmora gerichtete Note von Seiten der preussischen Regierung weder autorisirt, noch genehmigt, sondern erst zehn Tage nach ihrer Uebergabe in Berlin bekannt geworden sei. Der Text dieser Note bilde daher keine sichere Unterlage für Schlussfolgerungen über die politischen Intentionen der königlichen Regierung. — Ueber diesen Rückzug äußert die „Nat. Ztg.“ sehr empfindlich: „Die preussische Diplomatie zeigt sich jetzt überall bemüht, die frühere Anwendung des Eisens durch reichliche Spenden von Del vergessen zu machen. Man will wohl wohl damit besonders dem Zugeständniß aus dem Wege gehen, Garibaldi von hier aus direkt eine Rolle ertheilt zu haben. Was kann dies aber helfen, nachdem wir die ungarische Legion unter Klapka doch aus Schlesien haben über die Grenze marschiren sehen? Garibaldi war italienischer General mit einem vollkommen korrekten Patent seines Königs und Herrn; die Frage seiner Verwendung war bei den militärischen Besprechungen mit der italienischen Regierung gar nicht zu umgehen; dagegen ging die Bildung einer ungarischen Legion direkt von Berlin aus, und dieser Akt giebt gewiß jene sichere Unterlage für Schlussfolgerungen über die politischen Intentionen der